

Verdiente Belohnung erhalten

Dem Generaldirektor der Firma „Brücke“ Pjotr Boos wurde der Ehrentitel „Verdienter Arbeiter der Landwirtschaft der Russischen Föderation“ verliehen, berichtet der Pressedienst der Regionsadministration. Der Erlass über die Auszeichnung wurde vom Präsidenten Russlands Wladimir Putin unterschrieben. Pjotr Boos ist ab 1993 Vorsitzender der Kolchose „Stepnoj“ im Dorf Grischkowka im Deutschen nationalen Rayon. Im März 2012 wurde er zum Oberhaupt des oben genannten Rayons gewählt. Ab dieser Zeit leitet er auch die Gesellschaft mit beschränkter Haftung „Brücke“ und führt den Dorfrat des Dorfes Grischkowka. Der Gouverneur der Altairegion Alexander Karlin gratulierte Pjotr Rogostowitsch zum Erhalten der hohen staatlichen Auszeichnung in einem Regierungstelegramm. „Als Leiter der erfolgreichsten Betriebe des Deutschen nationalen Rayons, deren Produktion nicht nur in der Altairegion, sondern auch in anderen Regionen unseres Landes bekannt ist, leisten Sie einen großen Beitrag zur sozial-wirtschaftlichen Entwicklung der Region. In allen von Ihnen führenden Ämtern stehen Sie in hohem Ansehen und genießen das Vertrauen der Landsleute“, bemerkt Alexander Karlin in seinem Schreiben an den Belohnten.

Theaterwelt von Viktor Haan

In Barnaul im Staatlichen Museum für Geschichte, Literatur und Kunst des Altai (GMILIKA) fand die Präsentation des Albums „So wundervoll des Theaters meine Welt...“ statt. Der neuerschienene Band ist dem Schaffen des hervorragenden Künstlers-Szenographen Viktor Haan gewidmet, der sein ganzes Leben lang kompromisslos dem Theater und dem Pinsel dienete. Mit Dankesworten zu den Verfassern des Albums wandten sich während des Treffens Elena Gergel, stellvertretende Leiterin des Komitees für Sozialpolitik der regionalen Gesetzgebungsversammlung, Igor Korotkow, Direktor des GMILIKA und der älteste Enkel des Malers Viktor Haan, der in die Fußstapfen seines Großvaters trat. Das Album wurde mit finanzieller Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur und dank dem schöpferischen Team von Jakow Grinemaer und Alexander Pak aus Slawgorod veröffentlicht. Die künstlerische Gestaltung des Albums gehört dem Barnauler Maler Alexander Karpow. Viktor Haan wurde in der Stadt Rubzowsk im Altai geboren. Er arbeitete in den Genres Graphik, dekoratives Stilleben und Theater-skizzen. Das Album zeigt die wunderbare einzigartige und ungezählte Fantasiewelt des Künstlers, des Schöpfers einer Unzahl von Kostümskizzen zu Theatervorstellungen, Dekorationen und Gemälden. Etwa 25 Jahre lang war Viktor Haan im Altaier regionalen Theater der musikalischen Komödie tätig. In dieser Zeit entwarf er über 50 Bühnenausstattungen zu verschiedenen Vorstellungen in den Städten der Altairegion sowie in Karaganda, Kemerowo, Petrosawodsk. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Viktor Haan in Slawgorod.

Maria ALEXENKO

Ein Leben, den Menschen gewidmet

Der März war für das Dorf Podsosnowo im Deutschen nationalen Rayon (DNR) reich an bedeutsamen Ereignissen. Zwei große Veranstaltungen, die dem 90. Jubiläum des weit bekannten Vorsitzenden der Kirow-Kolchose Friedrich Schneider gewidmet waren, fanden hier statt. An den Maßnahmen beteiligten sich neben den Dorfeinwohnern sein Sohn Sergej Schneider, der Vorsitzende der Altaier Regionalen Gesetzgebenden Versammlung, Iwan Loor, der stellvertretende Gouverneur der Altairegion, Alexander Lukjanow, der Administrationsleiter des DNR, Eduard Winter, und viele andere. Die Beteiligten tauschten ihre Erinnerungen an Friedrich Schneider aus, betonten dabei seine besondere Rolle in der Entwicklung der Wirtschaft, des Dorfes und sogar der Altairegion.

Friedrich Schneider wurde am 2. März 1926 im Dorf Podsosnowo, Rayon Slawgorod in der Altairegion, in einer russlanddeutschen Bauernfamilie geboren. Friedrichs Vater starb früh, deshalb musste der Knabe die Sorgen um die jüngeren Geschwister auf seine Schultern laden. Oft kamen Friedrich Vaters Worte in den Sinn: „Das Leben ist eine schöne, aber eine sehr schwierige Sache.“

Von Kindheit auf strebte Friedrich nach Wissen, er träumte von einer Ausbildung, aber das Leben hat es anders entschieden. Nach der siebenten Klasse mit seinen 14 Jahren wurde er als Buchhalter-Rechnungsführer in der Kolchose eingestellt. Angelockt hat ihn der Lohn: zwei Arbeitseinheiten für einen Arbeitstag. Friedrich wurde Brotverdiener für seine Familie.

Auch von der Trudarmee blieb er nicht verschont, wo er gleich vielen anderen einige Jahre ums Leben kämpfen musste. Er war am Bau eines Hüttenwerks im Gebiet Tscheljabinsk mit dabei. Nach Podsosnowo kam er erst 1947 zurück. Zu dieser Zeit waren die Mutter und zwei seiner Brüder - Iwan und Alexander - schon nicht mehr am Leben. Friedrich musste jetzt für seine jüngeren hungrigen und nur dürrig bekleideten Geschwister sorgen. Er arbeitete als Traktorist, später stellte man Friedrich als Expeditoren ein.

1950 begann Friedrich Schneider, seinen Jugendtraum über eine Berufsausbildung zu verwirklichen. Man schickte ihn zu einem Buchhalterkurs an der Slawgoroder statistischen Fachschule, den er ausgezeichnet beendete. Weiter folgte die Ausbildung an einer Drei-Jahres-Schulung für leitende Kader. Danach wurde er als Agronom in der Kirow-Kolchose angestellt.

Friedrich saugte die Kenntnisse wie ein Schwamm ein. Noch in der Studienzeit schwirrten so manche Ideen und Pläne durch seinen Kopf, wie man das Leben in Podsosnowo verbessern könnte.

DER „IHRIGE“ VORSITZENDE

Nach der Absolvierung der Schulungen leitete Friedrich Schneider die Viehzucht in der Kolchose. Die Dörfler hörten gern auf Friedrich Friedrichowitsch. Sein Wort hatte Gewicht. Und das am meisten darum, weil er der „ihrige“ war, ein Podsosnowoer, der wie alle andere die Strapazen der schwierigen Zeiten miterlebt hatte. Als Friedrich Schneider 1960 zum Vorsitzenden der Kirow-Kolchose gewählt wurde, war die Wirtschaft geschwächt, meistens dadurch, dass in den letzten drei Jahren in der Slawgoroder Steppe eine hier noch nie dagewesene Dürre stand. Wie kann man die Situation verbessern? Schneider beschloss: Man muss lernen. Die Wirtschaft muss auf wissenschaftlicher Grundlage geführt werden. Schon in den ersten Jahren seiner Leitung zeigte der neue Vorsitzende, dass er ein Mensch der Tat sei. Und vor allem schätzte er seine Kolchosbauern. Gerade während dieser Zeit verwandelte sich die Kirow-Kolchose aus einer wirtschaftlich rückständigen in eine fortgeschrittene und rentable Wirtschaft. Friedrich Schneider stellte alle seine Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst der Wirtschaft. Großen Wert legte er dabei auf die Verbesserung des Wohlbefindens seiner Landsleute. Daran erinnern sie sich mit großer Dankbarkeit auch heute noch.

Für seine hervorragenden Verdienste wurde Friedrich Schneider schon 1966 mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners und 1970 mit dem Leninorden ausgezeichnet. Die Ergebnisse des zehnten Fünfjahresplanes erbrachten der Kirow-Kolchose den Ehrenzeichen-Orden. 1973 wurde dem Vorsitzenden Friedrich Schneider der Ehrentitel „Held der Sozialistischen Arbeit“ mit der Überreichung des Leninordens und der Goldmedaille „Hammer und Siegel“ zuerkannt. Das war eine vorbehaltlose Annahme



Iwan Loor mit dem Rentner der Kirow-Kolchose Alexander Weiß

seiner Verdienste nicht nur vor seinen Landsleuten, sondern auch vor dem ganzen Staat. Man muss Mut haben, um freiwillig die schwere Last eines Leiters auf sich zu laden. Friedrich Schneider hatte ihn. Er machte die Wirtschaft in Podsosnowo zum Schrittmacher und fand dabei viele Nachfolger in anderen Kolchosen. Und dieser Umstand liegt schon außerhalb der Pflichten eines Kolchosvorsitzenden.

HYMNE DEM HELDEN DER ARBEIT

Der Tag des Gedenkens an Friedrich Schneider wurde von den Veranstaltern „Ein Leben, den Menschen gewidmet“ genannt. Am 2. März versammelten sich im Ritualhaus drei Generationen der Einwohner des Dorfes Podsosnowo. Die ältere Generation kannte den Vorsitzenden persönlich, sie arbeiteten mehrere Jahre mit ihm zusammen. Die Einwohner des mittleren Alters lernten bei ihm. Die jüngsten Teilnehmer des Treffens lernen ihn erst kennen und bemühen sich, sein Erbe aufzubewahren und weiterzugeben.

An diesem Tag wurde nicht nur über die Professionalität und fachliche Eignungen des Kolchoseleiters Friedrich Schneider, sondern viel mehr über seine menschlichen Eigenschaften, geredet. So sprach darüber sein Sohn Sergej Schneider: „Der Vater war stets aufmerksam zu seinen Kolchosbauern und machte auch viel für die jungen Leute. Um die Kolchose mit qualifizierten Fachkräften zu besorgen, half er den Schulabsolventen an Hochschulen zu studieren und zahlte ihnen sogar ein Stipendium. Deswegen war er überzeugt, dass sie als junge Spezialisten in die Kolchose zurückkehren.“ Sergej selbst trat in die Fußstapfen seines Vaters und arbeitete mehrere Jahre in der Landwirtschaft des Deutschen nationalen Rayons.

Wladimir Haas war über zwei Jahrzehnte als Cheffingenieur in der Kirow-Kolchose tätig. Seiner Meinung nach war Friedrich Schneider ein talentierter Leiter und ein guter Berater: „Dieser Mann sah die Entwicklung der Dinge mehrere Jahre voraus. Er berücksich-

tigte alle Seiten des Problems.“

Im Nu verflossen fast drei Stunden der Veranstaltung. Es wurde nicht nur viel über den Helden der Sozialistischen Arbeit Friedrich Schneider gesprochen, es wurde auch ein Video über ihn vorgeführt und drei Bühnenstücke aus dem Buch „Unser gemeinsames Haus“ über seine Kindheit und Jugend von den Schülern der örtlichen Schule dargestellt. Die Gruppe „Edelweiß“ des Zentrums der deutschen Kultur und das Volksensemble „Morgenrot“ umrahmten das Treffen mit deutschen Liedern und Tänzen.

Noch eine Feier zum Gedenken an Friedrich Schneider „Hymne dem Helden der Arbeit“ wurde in Podsosnowo am 18. März im Dorfkulturhaus durchgeführt. Und wieder war der Zuschauerraum überfüllt. Das ganze Leben von Friedrich Schneider von Kindheit an bis zu seinem Tod wie die Erinnerungen seiner Zeitgenossen überzeugten die Anwesenden noch einmal vom Talent und dem einzigartigen Charakter Friedrich „des Großen“, wie er von seinen Landsleuten genannt wurde. Und das nicht nur wegen seines hohen Wuchses, sondern viel mehr für seine große Liebe und Ehre seinen Mitmenschen gegenüber.

Iwan Loor, Vorsitzender der Altaier Regionalen Gesetzgebenden Versammlung, nannte die Periode unter der Leitung von Friedrich Schneider „Schneider-Epoche“, obwohl er ihn nicht persönlich kannte: „Über Friedrich Schneider erfuhr ich während meines Studiums an der Hochschule. Er zeigte in seiner Tätigkeit neben seiner unermüdlichen Arbeitsamkeit und Verantwortung auch ein wunderbares strategisches Denken. Er schaffte es, in seiner Wirtschaft die höchste Kultur der landwirtschaftlichen Produktion zu erreichen.“

Das Verhalten des Vorsitzenden Schneider zum einfachen Bauern könnte man mit den Worten des deutschen Reformators Ludwig Erhard (1897-1977) charakterisieren: „Eine Person kann nicht ignoriert werden, sie ist die treibende Kraft in der Volkswirtschaft.“ Diese Worte könnte man heute als Lebenscredo von Friedrich Schneider bestimmen, obwohl er seinerzeit kaum diese Zitate kannte.



In diesem Haus wohnte Friedrich Schneider in den Jahren 1963-1995

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

PROJEKTE

Sprachkurs in einer freundlichen Atmosphäre

All das konnten sechs Deutschlehrer aus der russischen Provinz, die Anfang März Göttingen im südlichen Niedersachsen besuchten, am eigenen Leibe erleben. Hier beteiligten sie sich am zweiwöchigen intensiven Sprachkurs im Goethe-Institut. Diese Möglichkeit, ihre Deutschkenntnisse zu erweitern, in einem weltweit tätigen Kulturinstitut, wo jährlich mehr als 30 Tausend Menschen aus aller Welt Deutsch in der internationalen Umgebung studieren, bekamen je zu drei Lehrkräfte der deutschen Kulturzentren aus der Region Altai und aus dem Gebiet Omsk. Und das unter Mithilfe des Internationalen Verbands der Deutschen Kultur (IVDK).

In Göttingen mit seinen vielen typisch deutschen niedrigen Häusern in der Altstadt, mit steingepflasterten Fußgängerzonen, schönen Kirchen, Denkmälern und Parks wie mit prächtigen Landschaften in der Umgebung, fühlt man sich als in die Zeit der Grimmschen Märchen versetzt. In der Stadt mit etwa 122 000 Einwohnern herrscht besonderes Charme und eine lockere Atmosphäre der Offenheit und Freundlichkeit, und sie ist mit strahlender Jugendenergie durchdrungen. Dies verdankt sie der Tatsache, dass

ein Viertel aller Göttinger Studenten sind. So ist diese Stadt vor allem durch Bildung und Forschung geprägt. Vier Institute der Max-Planck-Gesellschaft sind in Göttingen tätig, ebenso das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt, das Soziologische Forschungsinstitut und die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst. 44 Nobelpreisträger haben hier gewirkt. International genießt Göttingen seit langem den Ruf einer „Stadt, die Wissen schafft“.

Mit solcher besonderer Göttinger

ner Gastfreudlichkeit wurde auch die russische Delegation im Goethe-Institut empfangen. Das Goethe-Institut mit seinem Netzwerk - Abteilungen, Goethe-Zentren, Kulturgesellschaften, Lesesälen sowie Prüfungs- und Sprachlernzentren in mehr als 90 verschiedenen Ländern - bietet Deutschkurse für Leute in verschiedenen Altersgruppen und Niveaustufen. Diese Bildungsanstalt fördert die Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland, pflegt die internationale kulturelle Zusammenarbeit und vermittelt ein umfassendes Deutschlandbild durch Information über das kulturelle, gesellschaftliche und politische Leben. Goethe-Instituts Kultur- und Bildungsprogramme ermöglichen den interkulturellen Dialog und kulturelle Teilhabe. So ist es auch in Göttingen.

Das hiesige Goethe-Institut ist zusammen mit seinem Gästehaus in einer prächtigen historischen Villa mit großem Gartengrundstück untergebracht. Es hat eine gute Infrastruktur. Elf modern ausgestatteten Lernzimmer, die Multimediabibliothek, ein drahtloses Internet, das Cafe, ein Erholungszimmer, eine Terrasse, ein Musikzimmer mit Klavier und ein Volleyballplatz im schönen Garten stehen den Studenten zur Verfügung. All das konnten auch die russischen Lehrkräfte während ihres Studiums in vollem Maße bewerten. In verschiedenen Gruppen, ihrem Sprachniveau entsprechend aufgeteilt, verbesserten die Altai- und Omsker Deutschlehrer neben den Lernern aus Kamerun, China, Ägypten, Polen, Saudi Arabien, Portugal, aus den USA und anderen Ländern ihr Deutsch. Das Team von fachkundigsten Lehrern konnte während des Unterrichts eine lockere Atmosphäre schaffen, um Deutsch zu vermitteln und einen inter-

kulturellen Dialog zwischen den Lernern aus verschiedenen Ländern aufzubauen. So konnten die Teilnehmer der russischen Delegation nicht nur in die Welt der grammatischen und lexikalischen Strukturen und Phänomenen hinein schnuppern, sondern auch in vielen Gesprächen, Diskussionen und Projektaufgaben bei der Gruppen- und Partnerarbeit das Leben in verschiedenen Ländern kennenlernen. Es gab auch Gelegenheit, den ausländischen Deutschliebhabern Russland wie einige russische Traditionen näher zu bringen. So präsentierten die russischen Lehrer die vielfältige Arbeit des IVDK, die Tätigkeit der Föderalen Nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen (FNKA) und des Instituts für ethnokulturelle Bildung BiZ.

Neben dem Unterricht konnte man auch an einem abwechslungsreichen Kultur- und Freizeitprogramm teilnehmen. Es wurden Bekanntschaftstreffen, sportliche Veranstaltungen, Stadtführungen und Exkursionen durch Göttingen, Leipzig und in die Altstadt Wolfsburg und anderes mehr organisiert. Außerdem konnten die Teilnehmer auch einem Musikabend mit Songs von Frank Sinatra beiwohnen und das Musical „Frankie Boy“ im Deutschen Theater genießen.

Am letzten Unterrichtstag stellten die Lehrkräfte aus der russischen Gruppe das russische Brauchtum von Masleniza vor. Kurz vorher backten sie die für diese Zeit traditionellen Bliny, die ihre Kollegen in den Gruppen mit Vergnügen kosten konnten. Dieser leckere Punkt, mit dem die russische Gruppe ihren Aufenthalt in Göttingen abschloss, führte zu vielen Emotionsausbrüchen und trug zu einem herzlichen Abschied von den anderen Kursteilnehmern bei.

Alle Teilnehmer der russischen Delegation bewerteten diese Fortbildungsmöglichkeit hoch. So darüber eine der Teilnehmerinnen, Tatjana Varfolomeeva, aus Podsolonowo: „Die Teilnahme am Sprachkurs hat mir viel Spaß gemacht. Ich finde, das Goethe-Institut Göttingen ist ein superer Platz, um Deutsch zu lernen. Die Stadt hat sowohl den Charme einer mittelgroßen Stadt als auch alle Annehmlichkeiten einer modernen Stadt. Der Deutschkurs selbst war interessant und ich habe eine Menge hinzu gelernt. Unser Lehrer war sehr freundlich und geduldig und die anderen Teilnehmer in meiner Klasse alle sehr nett. Gleichzeitig hatten wir noch genug Freizeit, um die Atmosphäre des Instituts und die Umgebung zu genießen. Insgesamt war dieser Sprachkurs für uns eine unvergessliche Erfahrung, wofür wir, alle Teilnehmer der russischen Gruppe, uns bei den Mitarbeitern des Goethe-Instituts wie bei dem Internationalen Verband der deutschen Kultur herzlich bedanken möchten.“

Als Wahrzeichen der Universitätsstadt Göttingen gilt das Gänsel auf dem Marktbrunnen vor dem alten Rathaus. Ein armes bronzenes Mädchen, das seine Gänse hütet. Diese Jugendstilfigur ist längst der Liebling aller frischgebackenen Doktoren und gilt als „meistgeküsstes Mädchen der Welt“. Es ist ein Brauch, ihm nach bestandener Prüfung einen Kuss auf die bronzenen Wangen zu drücken. Das machten auch die russischen Lehrer vor ihrer Abfahrt mit der Hoffnung, noch einmal in diese märchenhafte Stadt zurückzukehren, um im einfach idyllischen Institut mit der schönen Lernatmosphäre weiter Deutsch zu studieren.



Die Blinys von Valentina Deutsch aus dem Gebiet Omsk schmecken!

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

Mit Deutsch die Lebensziele erreichen

Wissen Sie, wofür sich die Jugend in Afrika interessiert? Wovon träumen die jungen Polinnen oder was gehört aus der Sicht der heutigen USA-Jugend zum so genannten „Amerika-Traum“? Auf diese und viele andere Fragen fand ich während meines Studiumsprogramms im Goethe-Institut Göttingen Antwort. In der Gruppe, zu der ich gehörte, studierten junge Leute aus Saudi Arabien, Israel, Polen, Kamerun und der USA die deutsche Sprache. So gilt hier in Göttingen Deutsch als eine gemeinsame Sprache der Jugend, die die jungen Leute aus aller Welt vereinigt. Nachstehend einige Geschichten aus erster Quelle.

Alexander Roberts (24 Jahre alt) wurde in Columbus, Ohio, geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er in Phoenix, Arizona, wo er vier Jahren an der Arizonaer Universität Politikwissenschaft studierte. Danach kam er an die rechtswissenschaftliche Universität, um den Beruf des Rechtsanwalts zu bekommen.

Seit Ende August begann Alexander in Göttingen am Goethe-Institut Deutsch zu studieren.

AUF DEM WEG ZUM TRAUM

„Ich habe mehrere Gründe, um Deutsch zu studieren“, sagt Alexander Roberts. „Einerseits ist dieses die Sprache meiner Familie, weil meine Vorfahren mütterlicherseits aus Deutschland in die USA kamen, und meine Oma und zwei Onkels gut Deutsch sprechen. Andererseits möchte ich Völkerrechtler werden und dafür soll ich mehrere Fremdsprachen beherrschen.“

Der Beruf eines Juristen ist in der USA sehr populär, aber das Studium an Juristischen Hochschulen ist teuer, deswegen plant Alexander, Jura weiter in Deutschland zu studieren.

Alexanders Familie kann man einerseits als eine typisch amerikanische Familie bezeichnen. Alexanders Vater war Pilot, seine Mutter arbeitete als Chefin im Restaurant. Jetzt wohnt die Familie in einem eigenen Haus,

Alexander hat auch einen 27-jährigen Bruder. Jeder in der Familie hat sein eigenes Auto. Besonders stolz ist Alexanders Vater darauf, dass er alles in seinem Leben selbst ohne Protektion und Unterstützung erreichen konnte. Obwohl das Familienoberhaupt selbst aus einer armen Familie mit sieben Kindern stammt und am Anfang seines Erwachsenenlebens fast nichts für ein normales Leben hatte, konnte Hr. Roberts einen Beruf bekommen wie auch Geld verdienen, um seiner Familie ein gutes Leben zu sichern.

„Es ist für die Amerikaner typisch, stolz zu sein“, so Alexander Roberts. „Am meisten sind die Amerikaner stolz auf ihr Land, einige auch auf ihre Familie, berufliche Erfolge oder wie mein Vater darauf, dass sie tüchtig arbeitend, den so genannten „Amerika-Traum“ erfüllen konnten.“ Gerade dieser Stolz macht jedoch die Amerikaner, laut Alexander, manchmal etwas hochmütig und zugeknöpft gegenüber anderen Ländern und Völkern.

Alexanders Mutter, deren Vorfahren aus Europa nach USA kamen, die in Luxemburg und in Frankreich wohnte, und die gut Französisch spricht, steht anderen Kulturen mehr offen. So erzog sie auch ihre Söhne. Alexanders Bruder ist Englischlehrer, lernt jetzt Russisch und unternimmt bald eine Sprachreise nach Sank-Petersburg. Alexander mag,

wie viele junge Leute in der USA, Reisen und Sport. „Bei uns ist Sport sehr populär“, spricht Alexander Roberts weiter. „In Arizona ist Boxen besonders beliebt.“ Es gibt aber auch Probleme. Besonders problematisch ist es für die jungen Amerikaner, nach der Universität eine gute Arbeitsstelle zu finden.

In Arizona, wo etwa sechs Millionen Menschen wohnen, ist die Situation besser. Wie in jeder großen Stadt haben hier die Leute mehr Chancen, gut zu verdienen und die Jugendlichen mehr Möglichkeiten für ihre Freizeitaktivitäten.

Alexander Roberts selbst möchte viele andere Länder für sich entdecken und mehrere Sprachen beherrschen. Außerdem träumt er auch davon, eine gute internationale Qualifikation in sei-



nem Beruf zu erreichen, später eine eigene Familie zu gründen, und wie sein Vater, für seine Familie alles Nötige für ein gutes Leben zu sichern.

DURCH RUSSLAND NACH CHINA REISEN

Anna Sawicka ist 31 Jahre alt und kommt aus Polen. Ihre Eltern sind Bauern und wohnen in einem kleinen Dorf in der Region Masuren nicht weit von den Grenzen mit Russland. „Es ist eine sehr bekannte Region, die von vielen Touristen besucht wird, weil es dort viele Seen und schöne Landschaften gibt“, berichtet Anna. So wuchs Anna unter Tieren und Pflanzen auf dem Lande heran und interessierte sich seit der Kindheit für Biologie. Nach der Schule ging die junge Frau nach Krakow, wo sie fünf Jahre Biotechnologie studierte.

Dann studierte sie noch fünf Jahre in Österreich an der medizinischen Universität Wien, dort hat sie auch ihre Doktorarbeit gemacht. Gleichzeitig unterrichtete sie dort Genetik und Biologie und machte ihr eigenes Experiment für die Doktorarbeit. „Das Thema meiner Experimente ist mit der Genetik eng verbunden. Ich interessierte mich schon lange für die molekularen Prozesse im Menschenorganismus.“

Im Oktober 2014 hat Anna Sawicka ein Stipendium von einer Europäischen Organisation für zwei Jahre gekriegt. Seitdem macht Anna im Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie ein wissenschaftliches Forschungsprojekt und studiert Deutsch am Goethe-Institut.

„Meine Forschung kann helfen, die molekulare Prozesse besser verstehen, damit diese bei einigen Krankheiten, wie beispielsweise Neuralgien oder

JUGEND IM AUSLAND



Tumoren, helfen könnten“, so die junge Forscherin.

Im Leben der polnischen jungen Leute gibt es keinen großen Unterschied im Vergleich zu dem ganzen Europa. Es gibt verschiedenartige Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten. Viele Jugendliche treiben Sport, machen Musik, mögen Kunst, spielen Computerspiele. Es gibt wenige junge Menschen, die Probleme mit Alkohol und Drogen haben. Die meisten rauchen sogar nicht. „Alkohol und Zigaretten kosten in Polen zu teuer“, erklärt Anna.

Russland ist, wie Anna sagt, für die Polen ein bekanntes Land, das mit ihrem Land viel Gemeinsames hat. Russische Bücher wie einige Zeichentrickfilme wie beispielsweise „Mascha und der Bär“ sind unter den Jugendlichen sehr populär, wie auch die russische Sprache.

(Schluss auf Seite 3)

Maria ALEXENKO

ZUM GEDENKEN

Er ist ein Teil der Geschichte des Altai

Jeder Mensch hat seine kleine Heimat. Ein Ort, wo er das Licht der Welt erblickte oder wo er lebte und arbeitete, den er lebenslang ehrt und liebt. Für Jakob Peters war es das Dorf Nikolajewka im Deutschen nationalen Rayon. Nikolajewka existiert schon über hundert Jahre, und einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des nicht besonders großen Dorfes leistete der berühmte Vorsitzende der Pobeda-Kolchose Jakob Peters. Er leitete diese Wirtschaft 22 Jahre lang. Heute leben hier etwa 1000 Einwohner, ältere und jüngere, dessen Leben vor aller Augen verläuft. Sie lernen, arbeiten und tun alles Nötige, um ihr Heimatdorf in der heutigen schwierigen wirtschaftlichen Situation zu erhalten.

Jakow Peters wurde am 14. März 1931 im Dorf Markowka (liquidiert in den 1960er Jahren) des Rayons Slawgorodskij in einer kinderreichen russlanddeutschen Familie geboren. Seine Eltern Heinrich und Maria Peters waren Umsiedler aus dem ukrainischen Dorf Chortiza. Sie waren Gläubige, deswegen erzogen sie ihre Kinder streng und hielten sie früh zur Arbeit und Disziplin an. Sofort nach dem Beginn des Großen Vaterländischen Krieges wurden die Eltern für die Arbeitsarmee mobilisiert. Die Mutter kam 1944, der Vater 1949 nach Nikolajewka zurück. Beide waren geschwächt und schwer krank. Kurz nach der Rückkehr starb der Vater, und Jakob Peters wurde Ernährer der großen Familie. Der junge Mann war immer sehr verantwortungsvoll und diszipliniert. Darüber erzählt sein Sohn Gennadij Peters in seinen Erinnerungen: „Einmal im Spätherbst bekam Vater den Auftrag, das Korn nach Slawgorod in den Getreidespeicher zu bringen. Er spannte den Stier ein, lud das Getreide auf und fuhr los. Auf halbem Wege kreperte Stier. Was war jetzt kurz vor Eintreten der Nacht

zu tun? Um nicht zu erfrieren, spannte der Vater sich ins Joch ein. Um die Mitternacht erreichte er, ganz mit Raureif bedeckt, den Speicher und fiel ohne Kräfte vor dem Tor auf die kalte Erde. So war unser Vater, auf ähnliche Art strebte er sein ganzes Leben lang die gestellten Ziele an.“

Sein Arbeitsweg begann Jakob Peters als einfacher Kolchosbauer in der Lenin-Kolchose im Dorf Orlowo des Rayons Snamenskij (heute Deutscher nationaler Rayon) Er arbeitete als Traktorist und Tischler, flocht Körbe und schlug Kasten für die Verpackung der Butter zusammen. Der junge Kolchosbauer zimmerte allerlei Schränke, einer von ihnen steht auch heute noch im Haus, in dem Jakob Peters bis zu seiner Abfahrt in die Stadt Barnaul wohnte. Später war er Brigadier und Abteilungsleiter in der Sowchose „Slawgorodskij“.

Im November 1965 wurde Jakob Peters als Vorsitzender der Kolchose „Pobeda“ im Rayon Slawgorodskij, zu der die Dörfer Nikolajewka und Kamyschi gehörten, gewählt. „Als er Vorsitzender wurde, lagen in der Wirt-

schaftskasse nur ein paar Rubel und eine Menge von Schulden“, erinnert sich Fedosija Babinezkaja, die von 1965 bis 1988 Chefbuchhalterin der Kolchose war. Aber schon nach fünf Jahren hatte sich die Situation in der Kolchose gründlich geändert. In den Jahren des achten Fünfjahrplans „erhielt die Pobeda-Kolchose den Reingewinn von 2,3 Millionen Rubel“. So schrieb man darüber in der Regionalzeitung „Altajskaja prawda“ vom 01.06.1971: „Dank der geschickten Führung, des Pragmatismus, der Beharrlichkeit und Verantwortung von Jakob Peters wurde die Wirtschaft stabil, die Finanzlage hat sich verbessert.“

Nach heutigem Maß kann man Jakob Peters als Neuerer bezeichnen. Nach Erinnerungen seiner Zeitgenossen war seine strategische und Kaderpolitik wirklich mutig: Er dachte großzügig, auf die Perspektive gerichtet und umgab sich von energischen und klugen Menschen, von welchen viele Hochschulbildung erwarben und später verschiedene Organisationen leiteten. Zu seiner Zeit wurde in den Dörfern Nikolajewka und Kamyschi viel gebaut. In seinem Buch „Unser Hauptbesitz“ schrieb Jakob Peters so darüber: „Wir kamen zum Schluss, dass solche Häuser und eine solche Werkstatt, in denen unsere Bauern wohnten und arbeiteten, ihnen schon längst nicht mehr passen: keine neue Technologien, keine Kultur, keine Bequemlichkeiten.“ Über das hohe Bautempo in der Wirtschaft sprechen solche Ziffern: wenn es 1961 in den



oben genannten Dörfern keinen einzigen Menschen mit einem Bauberuf gab, so waren es nach 20 Jahre schon 85. In den Siedlungen entstand unter Leitung des Vorsitzenden Peters eine entwickelte Infrastruktur, wurden bequeme Wohnhäuser, ein Kultur- und ein Dienstleistungshaus, eine Mensa und etliche Geschäfte, Bildungs- und Medizineinrichtungen errichtet. Es wurden Viehzuchtrüme renoviert und gebaut. Auch das erste im Rayon Slawgorodskij Mahmal den Kämpfern, die im Großen Vaterländischen Krieg gefallen sind, wurde in Nikolajewka errichtet.

1971 erfüllte die Kolchose „Pobeda“ zwei Jahrespläne, dafür wurde Jakob Peters der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen. Die hohe Auszeichnung - die Medaille „Hammer und Sichel“ sowie den Lenin-Orden - überreichte dem Belohnten der

Sekretär des ZK der KPDSU Leonid Breshnew eigenhändig in Barnaul. Jakob Peters war Deputierter des Obersten Sowjets der RSFSR. Als Erster gratulierte ihm zur Auszeichnung der Vorsitzende der Kirow-Kolchose im Dorf Podsosnowo Friedrich Schneider. Diese zwei Wirtschaften wetteiferten in vielen Richtungen, doch waren die zwei Leiter mehrere Jahre tüchtige Freunde und Kampfgenossen in ihrer gemeinsamen Sache. Noch mehr, Jakob Peters hielt Friedrich Schneider für seinen Lehrer, denn das Dienstalter des Letzteren war um fünf Jahre länger. Der ruhige, weise und besonnene Vorsitzende aus Podsosnowo „löschte“ oftmals die überflüssige Heftigkeit des Nikolajewkaer Kolchosesleiters.

1987 übersiedelte Jakob Peters mit seiner Familie nach Barnaul, wo er die regionale Vereinigung „Sortsewowschtsch“ leitete. Mitte der 1990er Jahre reiste er nach Deutschland aus. Aber bis zum letzten Tag konnte er seine liebe Pobeda-Kolchose und seine Landsleute nicht vergessen. „Es verging kein einziger Tag, an dem Vater sich nicht an seine Bauer erinnerte oder mit jemandem nicht telefonierte. Er war sehr betrübt, als er erfuhr, dass die Wirtschaft in den letzten Jahren dem Verfall entgegenging“, erinnert sich der Sohn Gennadij Peters.

Jakow Peters starb am 17. Februar 2009. Aber er bleibt bei vielen seinen Landsleuten in angenehmer Erinnerung, denn er ist ein Teil der Geschichte der Altairegion. Jährlich wird im Deutschen nationalen Rayon ein Basketballturnier zwischen den Sportteams durchgeführt, das dem Helden des Sozialistischen Arbeit Jakob Peters gewidmet ist.

Swetlana DJOMKINA

JUGEND IM AUSLAND

Mit Deutsch die Lebensziele erreichen

(Schluss von Seite 2)

Annas Vater spricht gut Russisch. Er wie auch Anna selbst hat Russisch in der Schule gelernt. „Ich möchte eines Tages Russland besuchen. Ich wie auch viele meine Bekannten träume, per der Transsibirischen Eisenbahn durch Russland nach China zu reisen“, sagt Anna Sawicka. Außerdem plant sie, ihr Russisch zu verbessern. „Obwohl zurzeit Polen und Russland ganz unterschiedlich leben, bleiben bei uns trotzdem viele Sachen gleich“, so Anna Sawicka.



FÜR EIN BESSERES LEBEN

Rodine Tchifo kam aus Kamerun. Sie ist in der Stadt Ebolowa nicht weit von Kameruns Hauptstadt geboren. In ihrem Land studierte die junge Frau fünf Jahre landwirtschaftliches Ingenieurwesen an der Universität in Dschang. Demnächst bekam sie ein Stipendium vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und kam nach Göttingen, um hier die Doktorarbeit zu schreiben. „Das Thema meiner Forschungsarbeit ist mit den Wäldern verbunden“, erzählt Rodine. Sie untersucht die Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten in Kamerun mit den Wäldern vorgehen. Es gibt in ihrem Heimatland zwei unterschiedliche Landschaften. Im Süden haben sich Wälder bis heute erhalten, im Norden sind sie fast völlig zerstört. In ihrer Forschung untersucht Rodine, wie man die Wälder pflanzen und schützen kann. „Vielleicht helfen meine Forschungen, die Situation mit den Wäldern in Kamerun in der Zukunft verbessern“, teilt Rodine ihre berufliche Pläne mit.

Rodine Tchifo ist 34 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder: eine dreijährige Tochter und einen zehmonatlichen Sohn, die in Kamerun geblieben sind. „Das ist für mich das Schwierigste, mich von meinen Kindern zu trennen“, sagt die junge Mutter. Trotzdem

freut sich Rodine auf solche Möglichkeit, ihre Qualifikation in Deutschland zu verbessern. „In Kamerun gibt es ein großes Arbeitslosigkeitsproblem. Fast 40 Prozent junger Leute haben keine Arbeit“, spricht Rodine weiter.

Das Leben der Jugendlichen in Europa unterscheidet sich, nach den Worten von Rodine, wesentlich vom Leben der jungen Kameruner. Die Letzteren, die in verschiedenen Regionen ihre eigene Umgangssprache sprechen, ihre eigene Musik und spezifische Volkstänze haben, sind durch Sport vereint. Besonders beliebt ist Fußball. Fußball spielen gern nicht nur die Jungen sondern auch die Mädchen. Es gibt hier mehrere Fußballfrauenmannschaften. Rodine selbst spielt gern Fußball.

Rodines Hauptziel ist zurzeit jedoch Deutsch. Für ihre Doktorarbeit bleibt die junge Frau drei Jahre in Deutschland. „Man musste viel studieren, um einen guten Job zu finden. Das mache ich letztendlich für die Zukunft meines Landes, wie auch für das glückliche Leben meiner Kinder“, so Rodine Tchifo.

Vorbereitet von Erna BERG

KULTUR

Erfolgsgeschichte ohne gleichen

Diese Worte über das Russlanddeutsche Theater stammen aus der Grußrede der Schriftstellerin Gertrud Zelinsky Ende des vorigen Jahres. Auch ließ sie ihr Herz über das pointierte Spiel der Theatertruppe im „menschlich berührenden“ Stück des jungen französischen Dramatikers Gerald Aubert, „Das Zimmer 108“, sprechen. Die Inszenierung entstand auf Initiative des Vereins „Freunde und Förderer des Caritas-Krankenhauses“. Die in der für ein Berufstheater ungewöhnlichen Atmosphäre eines Krankenhauses gespielte Premiere erwies sich als Publikumserfolg. Vor allem war es das einfühlsame, überzeugende und mitreißende Spiel der Darsteller Maria Warkentin, David Winkenstern und Peter Warkentin, das die Zuschauer tief bewegte und so beeindruckend und großartig war. ...

Es war ein frostiger, vom eintretenden Winter gezeichneter Abend, an dem sich Vertreter der Öffentlichkeit, ehemalige Kollegen, Freunde und Zuschauer im gemütlichen Theaterraum des Amtshauses Oberstetten zu einem erquicklichen Anlass versammelten: Das Russland-deutsche Theater feierte sein 20-jähriges Jubiläum.

So selbstverständlich es vielleicht auch klingt, ganz so einfach war es für die Akteure dieser gepriesenen zwei Jahrzehnte nicht; vor allem die Gründungszeit war für sie eine gewaltige Herausforderung. Niederstetten, ein ruhiger, entlegener Ort, ohne Theatertradition und Erfahrung mit Berufsschauspielern, folgte vor 20 Jahren mit Spannung der ersten Aufführung „Deutschland. Ein Wintermärchen“, die die Schauspieler David und Viktoria Winkenstern im Veranstaltungshaus vor ihrem „neuen“ deutschen Publikum spielten.



Maria und Peter Warkentin in Aktion

Durch einen Zufall landeten die beiden nach ihrer Ansiedlung aus Kasachstan in Niederstetten und stellten sich bei der Stadt als Schauspieler vor. Der damalige Bürgermeister Kurt Finkenberger erklärte sich sofort bereit, der Initiative Unterstützung zu gewähren. Was aber von Anfang an klar war: Ein eigenes Stadttheater mit Schauspielern als Angestellten konnte sich die Gemeinde nicht leisten.

Doch die kleine Truppe entwickelte sich bald darauf zu einem echten Theaterensemble. Die neu angekommenen Schauspieler des ehemaligen deutschen Theaters in Kasachstan, Lilia Henze, Eduard Zieske, Alexander und Veronika Klassen, Peter und Maria Warkentin, schlossen sich ihnen an und engagierten sich als treue Anhänger ihrer Alma Mater, der Schetschepkin-Hochschule in Moskau, einer der renommiertesten russischen Theaterschulen mit jahrhundertelangen Traditionen.

Die eigentliche Geschichte des Russland-Deutschen Theaters begann am 16. Dezember 1994 mit der ersten Premiere „Emigranten“ von S. Mrozek. Wenig später erweiterte sich das Repertoire um „Der Bär“ (nach A. Tschechow) und die Kindergeschichte „Kikerikiste“ von Paul Maar.

Der bunt gestaltete „Russische Abend“, eine

der meistgefragten Vorstellungen des Theaters, dargestellt von Lilia Henze, Veronika Klassen und Helena Zieske, die mit ihren fantastischen Stimmen und ihrem harmonischen Auftritt die Zuneigung des Zuschauers genossen, gehörte ebenfalls zur Geschichte des Theaters. Im ersten Jahr seiner Bestehen hatte das Russland-Deutsche Theater schon 85 Auftritte auf seinem Konto!

Norbert Bach, Kulturamtsleiter der Gemeinde Niederstetten, berichtete am Jubiläumsabend in seinem Grußwort, wie es gelang, diese einmalige und wertvolle kulturelle Institution aufrecht zu halten: „Es wurde möglich gemacht, was möglich war: Hilfe zur Selbsthilfe. Die Schauspieler sollten die Möglichkeit bekommen, hier zu proben und aufzutreten. Und darüber hinaus wollten wir sie unterstützen: bei der Organisation des Theaters, bei der Werbung, bei der Suche nach finanzieller Unterstützung zum Aufbau eines Tourneetheaters mit Sitz in Niederstetten.“

Und es hat sich gelohnt. Allmählich stellten sich die ersten Achtungserfolge ein: Die Zeitungen berichteten über die Premieren des Russland-deutschen Theaters aus Niederstetten, das Fernsehen suchte die kleine Stadt auf und brachte Beiträge, die die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit weckten und dazu führten, dass die russlanddeutsche Theaterstätte in Niederstetten immer beliebter wurde.

„Man hat uns eine Chance gegeben, und wir haben die Chance genutzt. Heute blicken wir mit Genugtuung zurück: Wir haben 20 Premieren vorzuweisen, sind in 165 Orten Deutschlands vor einem dankbaren Publikum aufgetreten und haben all die Jahre die Unterstützung der Stadt Niederstetten genossen“, so die Schauspieler Maria und Peter Warkentin und David Winkenstern.

Nach Volk auf dem Weg

Osterspiele von einst und jetzt

Ostern gehört in vielen Ländern zu den wichtigsten Festen des Jahres und ist das älteste Fest des Christentums. Jede Region kannte ihre eigenen Ostertraditionen, um den Frühlingsbeginn und die Auferstehung Christi zu feiern. Vor allem für die Jüngsten war und bleibt Ostern ein beliebtes Fest. Am Vortag werden die Nester für den „Osterhas“ gebastelt. Und am nächsten Morgen rennt jedes Kind nach seinem Nest, das voller bunter Ostereier ist, die viel besser schmecken als sonst die Eier. Und mit ihnen lässt es sich so gut spielen! Nachfolgend einige von den bekanntesten und beliebtesten Osterspielen für Kinder.

Am Ostersonntag ist es für jedes Kind sehr wichtig, in den Besitz von mehreren Eiern zu gelangen und zu den Freunden zu eilen, um sein Glück zu versuchen. Wenn es dem Kind glückt, kommt es abends mit Taschen und Busen voll Eier nach Hause und erzählt der Mutter freudestrahlend die

Erfolge seiner Künste im Eierpicken. Aber auch das Gegenteil trifft manchmal ein, dass es ausgebeutet und bittere Tränen weinend nach Hause kommt und der Mutter seine Misserfolge klagt.

Das Eierschlagen, Eierkippen, Eierticken, Eierpecken: Dazu braucht man zwei Spielpartner, die die Eier mit den spitzen oder stumpfen Enden gegeneinanderstoßen. Abwechselnd hält der eine oder der andere sein Ei hin, und der Gegner lässt seines dagegen knallen. Wessen Ei dabei zerbricht, der hat verloren und muss es dem anderen geben, dessen Ei - zumindest in diesem Fall - härter gewesen ist.

Das Eierrollen, Eierkullern oder Eierwerfen: Die Kinder rollen ihre hartgekochten Eier einen Hang hinunter oder werfen sie über einen Busch. Wessen Eier am Weitesten kommen oder wessen Eier heil bleiben oder wer zum Schluss die meisten unzersprungenen Eier hat, ist Gewinner und be-

kommt die Eier der Mitspieler als Gewinn. In manchen Gegenden legt man die Eier in einer Reihe nebeneinander, jedes Kind gibt seinem Ei einen Stups, und welches Ei am Raschesten den Hang herabkullert oder am Weitesten gerollt ist, das hat gewonnen.

In den deutschen Kolonien Südrusslands nannte man dieses Spiel Eierschurwle. Es wurden einige Eier im Halbkreis ausgelegt, Gegenüber stellte man ein Brettchen schief an eine Wand und ließ ein Ei von oben nach unten auf dem Brettchen laufen. Wenn es von den unten liegenden Eiern eines trifft, gehört dasselbe dem Spieler.

Eine andere Variante des Eierkullerns erinnert an das Murmelspiel: Ein Erwachsener macht den Kindern eine Kuhle in die Straßenerde oder in den Sand, die groß genug ist, um sechs Eier aufzunehmen. Fünf Spieler legen ihr Ei in die Kuhle, der sechste kullert sein Ei von einer bestimmten Entfernung aus in das Nest. Trifft er ein Ei, so muss der Besitzer eine Stecknadel geben. Wer zum Schluss die meisten Stecknadeln hat, der hat gewonnen.

Das Eierwettlaufen kann ebenfalls nach verschiedenen Spielregeln oder Schwierigkeitsgraden gespielt werden. Für Kinder verläuft es nach der üblichen Regel: Jedes Kind legt ein hartes Ei auf einen Suppenlöffel, läuft mit den anderen um die Wette zu einem bestimmten Ziel und wieder zurück, wer zuerst am Ziel ist und sein Ei dabei weder verloren noch zer schlagen hat, der ist Sieger. Man kann das Spiel schwieriger gestalten, indem man den Suppenlöffel gegen einen Teelöffel vertauscht, oder auch einen Mannschaftswetlauf unternimmt.

Das Osterspritzen hat Glück bringen sollen. Die Burschen haben



am Ostersonntag die Mädchen mit duftendem Wasser bespritzt, während die Mädchen am Osterdienstag die Burschen bespritzt haben. Für die Bespritzten gab es buntbemalte Eier oder andere kleine Geschenke.

Das Eieranwerfen oder Eierpözen: Man braucht wieder zwei Spieler, wobei der eine sein Ei in die Hand nimmt, mit Daumen und Zeigefinger aber nicht vollkommen umschließt. Der zweite Spieler muss sich in einem bestimmten Abstand aufstellen und mit einer Münze auf das freie Fleckchen Ei werfen. Trifft er das Ei, so gehört es ihm, verfehlt er das Ei, so gehört die Münze dem Eier-Halter.

Eine andere Variante des Spiels mit Münzen gab es bei den Russlanddeutschen im Wolgagebiet. Es wurde ein Kreis von bis zu zehn Teilnehmern gebildet, von denen jeder ein Ei in den „Kranz“ legte. Es wurde gelost, wer mit dem Spiel begann. Dieser warf eine Münze und hatte gewonnen, wenn der „Adler“ oben war und durfte ein Ei aus dem „Kranz“ an sich nehmen. Wenn die

Ziffer oben war, hatte er verloren und musste ein Ei in den „Kranz“ legen. Dann war der Nächste an der Reihe und durfte solange die Münze werfen, bis die Ziffer nach oben lag. Wenn der „Kranz“ leer war, legte wieder jeder ein Ei hinein. Das Spiel ging weiter, bis keine Kinder mehr da waren, die spielen wollten.

Knautsch-Eier: Zwei Kinder stellen sich zum Eier-Knautschkampf einander gegenüber. Jedes Kind hat ein hartgekochtes Ei in der Hand. Auf das Kommando: Auf die Plätze, fertig, los! – werden die Eier mit Schwung gegeneinander geschlagen. Siehe da, nur ein Ei ist kaputt. Das bekommt der Sieger als Gewinn.

Puste-Eier: Jeder Eierpuster bekommt ein ausgeblasenes Ei und legt es vor sich auf den Boden. Dann gehen alle Kinder in Krabbelstellung und pusten, sobald sie das Startzeichen hören, ihre Eier die Pustestrecke entlang zum Ziel. Das klingt viel leichter, als es in Wirklichkeit ist. Die Eier rollen nämlich sehr gerne ihren eigenen Weg, aber es macht Spaß.



Erna BERG

KINDERECKE

Der Frühling ist wieder da!

Geh hinaus ins Freie. Schau dich um. Siehst du den blauen Himmel mit den schneeweißen Wölkchen? Und an den Dächern die kristallinen Eiszapfen, von denen - kling-klang! - singende Tropfen in kleine Pfützen fallen? Das heißt: Der Frühling, der von Dichtern auch oft Lenz genannt wird, ist da!

Der erste Frühlingsmonat ist der März. Obwohl noch immer Frost, manchmal starker Schneefall und Gestöber herrscht, lässt sich der Frühling doch schon merken. Der Schnee wird grau und porig und taut von Tag zu Tag immer mehr. In der zweiten Märzhälfte sprudeln schon kleine, aber lange Bächlein durch die Straßen. Nach dem 22. März werden die Tage länger und die Nächte kürzer. Der März ist die schwerste Periode für unsere gefiederten Freunde, die Vögel, denn sie finden immer weniger Futter. Und da müssen wir ihnen helfen, diese Zeit zu überstehen. Es ist doch bekannt: Je mehr Vögel am Leben bleiben, desto weniger schädliche Insekten wird es auf den Feldern, in den Wäldern und allen Gemüsegärten geben.

Langsam schleicht sich der April, der Monat des Tauwetters und der Frühlingsblumen, heran. Der Schnee taut sehr schnell weg. Es gibt oft so reichlich Schmelzwasser, dass sogar die kleinsten Flüsse über ihre Ufer treten und Wiesen und Felder überschwemmen. Zu dieser Zeit bringt jeder Tag mehr Wärme und Licht. Die Natur erwacht aus ihrem Winterschlaf. Hie und da sprießen die ersten Feld- und Waldblumen, an Bäumen und Sträuchern schwellen die Knospen. Ende April kann man in vielen Gegenden die ersten Maiglöckchen entdecken, die in der reinen frischen Luft einen herrlichen Duft verbreiten.

Nun tritt der Mai in seine Rechte. Viele Völker feiern den Mai als den Monat der Wärme und des Lichtes, des Friedens und der Freude. Im alten Russland und in ganz Europa nannte man den Mai Grasmonat, und der Volksmund besagt: „Der April bringt nass, der Mai bringt Gras.“ Wie leicht und angenehm atmet es sich draußen. Die Luft duftet nach Frische, die Bäume erfreuen alle Menschen mit ihrem herrlichen Grün. Die mit frischem Grün bedeckten Felder sind eine wahre Augenweide.

Aber nicht nur auf den Wiesen und in den Gärten beginnt im Frühling das Leben. Auch wir Menschen werden anders. Nach einer langen kalten Jahreszeit freuen wir uns wieder auf die Sonne, die nun öfter scheint, und auf die Wärme, die sich breit macht. Wir sind gern und möglichst oft an der frischen Luft. Wir möchten uns bewegen und Sport treiben. Wir bekommen Lust, etwas Neues auszuprobieren oder zu unternehmen.

Allerdings treten bei manchen im Frühjahr oft solche Beschwerden wie Müdigkeit und Konzentrationsstörung auf. Diesen Zustand bezeichnet man als Frühjahrsmüdigkeit. Unser Körper muss sich nach der langen Winterzeit auf neue Witterungsverhältnisse umstellen. Im Winter sehen wir nur wenig Sonnenlicht, wir sind fast immer in geschlossenen Räumen mit trockener Luft und bekommen nicht genug Vitamine. Und wenn plötzlich der Frühling kommt, machen manche Körper schlapp. Aber früher oder später sind wir alle wieder fit, nun schon für den Sommer. Und da hat der deutsche Dichter Erich Krause recht: „Es ist zwar jedes Jahr dieselbe Sache, doch es ist immer, wie zum ersten Mal.“

Vorbereitet von Erna BERG

LESERPOST

Schwindler sind noch unter uns

Wie schön ist doch die Frühlingszeit! Nicht umsonst haben viele Dichter so malerisch die Natur beschrieben: Die Sonne scheint heller und wärmer, allmählich taut der Schnee weg, die Leute werden fröhlicher. Doch leider nicht jeder. So ergeht es mir zurzeit. Mein innerer Zustand ist trübe, meine menschliche Aktivität ist gesunken, weil ein ärgerliches Erlebnis in meinem Leben passierte. Mein Vertrauen und meine Gutherzigkeit wurden verletzt. Schuld daran ist der Betrug eines meiner Bekannten.

Wie wäre es schön, wenn jeder ehrlich wäre! Dann gäbe es keine Sünden und kein

Verschulden!

Aber es leben noch Leute heute auf Erden, die unehrlich sind und Menschen betrügen, die gegen Recht und Gewissen oft handeln. So vertun sie ihr Leben Tag für Tag, bis eines Tages die Polizei sie ertappt.

Uns lehren die Bibel, das Gesetz und die Schule,

dass jeder gesellig und ehrlich sein soll.

Wäre es so in unsrer Gesellschaft, so lebten die Menschen fröhlich und toll.

Wer ist das, ein richtiger Mensch?

Einer der gut, bescheiden und geduldig ist.

Um ehrlich zu sein: Diese Eigenschaften hab` ich.

Ich bin zeitlebens ein unverbesserlicher

Optimist.

Und wenn der Mensch so einer ist, so schenkt er seinen Mitmenschen Vertrauen,

ist gut zu allen, will mit allen in Frieden leben,

will nicht belügt, erniedrigt und misshandelt

werden.

Doch unlängst passierte mit mir so ein Fall: Das Gute war zum Schwindel angetan. Der Lügner hoffte: Alles wird verschwiegen. Doch tauchte bald die Wahrheit auf.

Der Schwindler mietete meine Wohnung. Die war wohl eingerichtet und möbliert. Was fehlte ihm, um wohl zu leben? Er hatte alles, was man braucht. Sei dankbar fürs bequeme Leben, genieße alles bis zum letzten Hauch! Doch seine Geldgier kannte keine Grenzen. Er tauschte meine Wohnung gegen Geld.

Als ich für ein paar Monate verreiste, realisierte der Halunke den vorgeplanten

Schlich,

er fälschte skrupellos die Eigentumspapiere,

verkaufte schnell die Wohnung und entwich.

Wie konnte sowas nur passieren?

Ich half ihm gern und tat nur Gutes.

Wäre er dabei mir gegenüber ehrsam,

so könnt` bis jetzt noch alles guter Dinge

sein.

Kennt ihr Leute solche Menschen? Um Gottes Willen, ich warne euch!

Ich leider traf mit so einem zusammen,

es bringt mir heute noch viel Not und Leid.

Ich warne euch vor solchen Leuten,

die sind gefährlich und haben keine

Schand`.

Sie haben alles Menschliche verloren,

ihr Lebensende finden sie im grauen Sand.

Lilija FILIPPOVA

Slawgorod

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Altajskij kraj, g. Slawgorod, ul. K. Marksa, 144
Tel./Fax: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Maria ALEXENKO
Hauptredaktor: G. G. POOP, Chefredaktor: M. D. ALEKSEJENKO

Газета выходит ежемесячно.
Подписано в печать: 25.03.2016 г.
по графику - 16.00, фактически - 16.00.
Заказ № 7392 Тираж 642 экз.

Опечатано в ОАО «ИПП «Алтай» (656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: 50354. Свободная цена.
С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ №ФС 77-62438 от 27.07.2015 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление Алтайского края по печати и информации
и ИГУП газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@arp.altai.ru